

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Wöchentliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 38.

Sonntag, den 18. September 1898.

V. Jahrgang.

Jour-Vorbereitung.

Budapester Skizze von Anna Bod.

(Nachdruck verboten.)

Der Hauswirth ist im Vorzimmer und bittet den gnädigen Herrn, ihm auf einen Augenblick Gehör zu schenken, — meldete Marie, das Mädchen für alles, indem sie ihre unsauberen Hände hinter dem Rücken verbarg und dann rasch wieder ihre Küche aufsuchte, wo sie eben im Begriffe stand, Feuer zum Frühstück zu machen.

Der gnädige Herr war in schlechter Verfassung. Die gnädige Frau schlief noch, die Kinder ebenfalls, den Hauswirth durfte man nicht warten lassen, es mußte also sein.

— Marie, — rief er hinaus, — geben Sie mir schnell meine Schuhe, Rock und Hut, ich werde mit dem Hauswirth einen kleinen Gang machen, ich komme bald zurück; die Gnädige soll aber nicht warten, denn es ist auch möglich, daß ich länger bleibe.

Dann kleidete er sich rasch an und verließ im eifrigen Gespräche mit dem Hauswirth die Wohnung.

Inzwischen war die gnädige Frau von der geräuschvollen Unterhaltung im Vorzimmer erwacht. Sie klingelte nervös, dreimal nacheinander, was für Marie ein Zeichen war, sich recht vorsichtig zu benehmen, um ja nicht den Unmuth ihrer Herrin in Zorn zu verwandeln. Leise und behutsam öffnete sie die Alcovthüre, schlug die Vorhänge des Vorderzimmers zurück, zog die Jalousien hinauf und näherte sich dann mit einem: „kezet csokolom“ (küsse die Hand) dem Bette der ungnädigen gnädigen Frau.

— Marie, rasch, wecken Sie die Kinder und geben Sie ihnen Frühstück, wir haben heute Mittwoch; Sie wissen ja, was das bedeutet? hat nur der Kaufmann nichts sagen lassen?

— Bis jetzt nicht, auch der Kreißler und Fleischhacker sind diesmal recht brav; alle geben mir ohne zu raisonniren, was ich mit dem Bude in der Hand verlange.

— Gut, versprechen Sie Zahlung bis zum Ersten. Versprechen Sie, was Sie nur wollen, aber der heutige Jour muß besonders gut ausfallen, denn Frau Szekely, Frau Wood aus England, ferner Fräulein Marton mit ihrer Rusine kommen heute zum ersten Mal. Ich darf diesmal durchaus nicht sparen, es darf an nichts fehlen. Achten Sie darauf, daß die Kinder in der Küche bleiben, und daß alles glatt geht, morgen können wir ja sparen. Auch heute brauchen Sie kein Fleisch zu holen. Ein bißchen Kartoffelsuppe und Sauerkraut wird es zu Mittag auch thun; desto

nobler soll der Jour ausfallen. Die Lampen wurden die ganze Woche nicht gepunkt, ich weiß es, Sie entschädigen sich die ganze Woche hindurch reichlich für das bißchen Arbeit, das uns der Jour an dem einzigen Nachmittage bereitet. Aber ich will Nachsicht üben, nur heute soll alles klappen, für die sechs gewöhnlichen Tage will ich über Ihre Nachlässigkeiten ein Auge zudrücken, aber am Mittwoch, da verstehe ich keinen Spaß.

Marie entfernt sich, kommt aber bald wieder herein.

— Küß die Hand, gnädige Frau, ich gehe jetzt. Die gnädige Frau wird so gut sein, den Kindern ihr Frühstück selbst zu geben, es ist bereits neun Uhr, wenn ich jetzt nicht gleich gehe, so wird es zu spät.

Und Marie, die gute treue Dienerin, die seit acht Monaten keinen Lohn bekommen hat, geht zu Kugler*) und kauft für ihr eigenes Geld eine Schüssel voll Bäckerei, wie es ihre Herrin liebt, sie bestellt bei Bauer**) einen Kugelhupf, dann geht sie in die Milchhalle, besorgt dort Oberschlagsahne und Butter, beim Delikatessenhändler seine Früchte, Chocolate und allerhand Käse zum Dessert und kommt schwer beladen und erhitzt zurück. In der Küche findet sie eine heillose Wirthschaft: die Kinder jourmäßig ungewaschen (es darf sie ja ohnehin niemand zu Gesicht bekommen) heulen und schreien; die Gnädige hat eben das jüngste in der Arbeit; die schreiende Kindersehaar jubelt beim Anblick der armen Marie freudig auf, denn nun haben sie ja eher Aussicht ihren großen Hunger gestillt zu bekommen. Marie entreißt der Gnädigen das kleine durchgeprügelte Kerlchen, und sagt voller Enttäuschung:

— Aber gnädige Frau, wie kann man denn den kleinen Istvan hauen, er weiß ja nicht, daß wir heute „Jour“ haben und möchte am Mittwoch ebenso frühstücken wie an jedem anderen Tage.

Die gnädige Frau zuckt die Achseln und überläßt der Dienerin den Schauplatz ihrer Thätigkeit. Die Kinder atmen erleichtert auf, denn von Mama bekommt man am Mittwoch stets nur Prügel. Das wußte der Papa auch und jeder Anlaß war ihm recht, an diesem Tage seine Behausung zu fliehen, heute aber hatte er überdies einen Auftrag seiner theuren Ehehälfte auszuführen. Er mußte nämlich die achtzehn Silberlöffel, Gabeln und Messer aus der Pfandleihe holen. Die neuen Gäste, die von seiner Gattin erwartet wurden, durften nicht mit China Silber in Berührung kommen, der Herr Papa mußte sich also schon be-

*) Berühmter Zuckerbäcker in Budapest.

**) Konditorei und Café.

quemen dem häuslichen Frieden zu Liebe und dem berühmten Mittwoch zu Ehren seine goldene Uhr gegen Löffel, Messer und Gabeln einzutauschen. Am Donnerstag wird ja die Pfandleihe diese Dinge wieder in treuen Gewahrsam nehmen.

Das Mittagmahl fiel demnach sehr targ aus. Die ungetämte Kinderschaar war sich allein überlassen, da der Herr Papa das Jourbiner gern versäumte, die Frau Mama aber sich ihren Appetit zu „Hause“ nicht verderben wollte. Marie hatte alle Hände voll zu thun, um das Speisezimmer auf den Glanz herzurichten, was mit Hilfe der Gnädigen auch gelang. Nun hieß es die letzten Vorbereitungen für den großen Jour in der Küche zu treffen.

Die gnädige Frau war im Salon beschäftigt, die Schutzkappen von den Seidenmöbeln abzunehmen, die Bilder abzustauben, die vielen Rippen rein zu wischen und zu putzen. Man hatte ja die ganze Woche über Zeit genug sich auszuruhen. Die wohlthätige Einrichtung der Jours ließ der Hausfrau Muße genug an den außerjournlichen Tagen bequem auf der Ottomane zu liegen und mit dem Romane aus der Leihbibliothek in den Händen sich in schönster Bequemlichkeit des Lebens zu erfreuen.

Kein unerwarteter Besuch konnte in der Zwischenzeit von einem Mittwoch zum anderen erscheinen, keine von den Freundinnen und Bekannten würde es wagen die Wohnung zu betreten, um die Hausfrau in ihrer beschaulichen Ruhe zu stören. Einmal in der Woche sind die Pforten des Hauses gastlich geöffnet, dann aber ist Ruhe. Oh, es geht nichts über die großartige Einrichtung und Regelung des gesellschaftlichen Verkehrs. Es giebt keine Ueberrumpelungen mehr wie in früheren Zeiten, wo man sich niemals so recht behaglich dem süßen Nichtsthun hingeben konnte. Da mußte die Wohnung täglich nett und sauber sein, da mußte die gnädige Frau und das Mädchen für alles jeden Tag tüchtig zugreifen, wenn sie nicht in den Ruf der „Schlampe“ kommen wollten. Das waren damals arge Zeiten!

Die Hausfrau, die ihren Jour wohl installiert hat kann die ganze Woche zubringen, wie sie will. Da sind die einladenden Konditoreien, wo man Bekannte zu einem „Plausch“ findet, da sind ferner die Caféhäuser, wo man sich in den elektrisch beleuchteten, eleganten Damensalons niederlassen kann, in welchen man Zeitschriften aus allen Ländern findet. Da kann man sich ohne besonderen Aufwand nach Herzenslust zerstreuen!

Und die Kinder? — wird wohl mancher fragen.

Die Kinder, die sind inzwischen bei den Dienstboten gut aufgehoben!

Ist solch eine Budapest Hausfrau nicht zu beneiden?!



Berliner Mode-Plauderei.

(Nachdruck verboten.)

Berlin hat den Sommerschlaf glücklich überstanden. Allenthalben macht sich reges Leben bemerkbar, die Theater öffnen ihre Pforten, die Künstler und — Schneider kündigen ihre Herbstausstellungen an, und wer nur ein wenig Localinteresse besitzt, der ist Ende August aus den sommerlichen retiro heimgekehrt, um den Premierenabend bei Frau Ruscha Buze und in den glänzenden Räumen des Metropol-Theaters mit zu feiern. Ist Berlin wirklich weit hinter Paris zurück? Man glaubt es nicht mehr, wenn man die Ferie im Metropol-Theater gesehen hat, die einzig und allein ein Triumph der

Schneiderkunst ist! Pariser Luft durchweht jene luxuriösen Foyers, jene intimen Couloirs, wo die elegante Welt plaudert, lächelt, flirtert, gähnt, Sect trinkt und — Herzen bricht. Soll ich das pikante Bild noch weiter detailliren? Lieber setze ich mich in den kleinen terracottefarbenen Salon, lausche den Molltönen eines russischen Volksliedes und mache Toilettenstudien. Hier wo alles in fast internationaler Buntheit durcheinander wirbelt, wo die einen in seidenen Schleppproben, in durchsichtig feinen Blousen, die andern in hochgeschlossenen Straßentouren erscheinen, gewinnt man ein richtiges Bild von der heutigen Mode. Alles ist lang, schleppend, als sollten wir fortan mit königlicher Würde dahinschreiten, die Fußspitzen und Hände sind mit jenen Volants verhüllt, die das charakteristische Merkmal der Mode 1898 bilden. Ueber den hellseidenen Rock fällt die Tunita aus feinem dunklen Atlas, rings von Tuchapplicationen eingefast und seitwärts mit großen Crystallknöpfen geschlossen. Die Tunita welche rückwärts beinahe bis zum Kleidersaum reicht, ist mit der Taille prinzeßförmig in eins geschnitten, während Ärmel, Kragen und en coeur-Ausschnitt aus dem Stoff des Unterkleides gefertigt sind. Ueberraschend schön war eine Tunique aus weißer Seide mit Application von schwarzen Spitzenblumen, die sich nach der Front zu verkleinerten: dazu ein Unterkleid aus eng gebranntem lila Tüll, der das weißseidene Futter discret hindurchschimmern ließ. Der led auf dem Hinterkopf balancirende Hut (neueste Mode) war mit einem von großen Chanillepunkten durchsetzten Gazeschawl garnirt, aus dessen Knoten 2 bespitzte schwarze Flügel kühn emporstrebten. Als aparte Neuheit bewunderte man ein silbergraues Tuchkleid, das sehr reich mit grauen Tuchblenden in Schneckeneinwicklungen garnirt war. Die hohlen Zwischenräume waren mit Chinchillapels ausgefüllt, was ebenso vornehm wie originell wirkte. Eine Dame, deren königlicher Wuchs schon in manchem Theaterfoyer die Augen auf sich gelenkt, trug den neuen bis zum Knie reichenden Paletot, den sie in Paris „Just-au-corps“ gekauft haben; er bestand aus atlasglänzendem Tuch, war durchweg mit hellgelbem Broche gefüttert und schloß mittels eines festschen Revers, das mit Seide und graugelben Spitzen belegt war. Nicht nur die Paletots auch die Capes sind sehr lang geworden und werden häufig den Abendmantel ersetzen; dem Zuge der Mode folgend, bilden sie hinten einen langen Zipfel und vorn den charakteristischen großen Bogen. Natürlich hat sich die Luxusmode ihrer bemächtigt und stattet sie mit dem denkbarsten Raffinement aus: ein solches Kleidungsstück, in welchem die ganze Caprice der heutigen Mode zum Ausdruck kommt, muß rauschen, flimmern, Augen blenden. Was man an Rock und Cape verschwender, will man am Ärmel sparen. Das Stiefkind der Mode wird immer enger, immer häßlicher — die über die Hand fallende Trichtermanschette mit der obligaten Spitzenverzierung ist ebenso unschön als die schmale aus Rüschen gebildete Epaulette, die am oberen Ende des Ärmels schwebt, er selbst gleicht einem Schirmfutteral und das Bedauerliche ist nur, daß man dasselbe ohne die Hilfe einer Rose weder ab- noch aufstreifen kann.

Da der October einer der beliebtesten Standesamts-Monate ist, so fangen die großen Geschäfte schon heut an, ihre Prachsstoffe auszustellen. Unter den eleganten Neuheiten bemerken wir einen Monopol-Brocke in schöner Rothfarbe, mit eingewirkten Rosen und Nelken, die durch eine weiße Randlinie reizvoll gehoben werden. Dem flüchtigen Beobachter erscheint dieses Gewebe wie Flach-

Bitte zu lesen!



Unser geehrten Lesern werden häufigst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten treuen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsskizzen dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

stideret; ähnliche Wirkung erzielt ein Gros de Naples mit eingewirkten Farren, die weiß geädert sind. — Auch die Stoffe mit imitierten Spitzen-Einsätzen werden noch viel gekauft, daneben die prachtvollen Damaste und Grosgrains, der dankbare Taffet und der ewig schöne Moire antique. Sammet — heißt es — findet als Kleiderstoff wenig Begehr, dagegen sind dem glänzenden Atlas-tuch und dem weichen Caschmir de l'Inde in allen blauen Nuancen große Siege vorbehalten.

30 e.



Kleine Schulden.

Es geht vielfach unter den Handwerkern, Manu-facturisten und Kaufleuten der kleinen Städte eine Klage, welche sich gegen die kauffähigen Kreise, besonders aber gegen die Beamten richtet: Größere Posten laßt ihr euch von auswärts kommen und die bezahlt ihr baar, aber unsere kleinen Rechnungen laßt ihr Monate und Jahre hindurch unberichtigt liegen. Die Klage ist berechtigt.

Es ist freilich wahr, daß man mit Umgehung des Zwischenhandels manches billiger erhält als durch die Vermittelung desselben. Oft aber ist es nur eine Täuschung, der man sich um so williger überläßt, als man ein Vorurtheil für das hegt, was „weit her“ ist. Es sind ja auch die Beamten selbstständig gestellt und bei weitem nicht in dem Maße von den Geschäftsleuten abhängig, wie diese untereinander es sind. Aber die Bewohner der Kleinstadt sehen — und gewiß nicht ganz mit Unrecht — in dem Umstande, daß die Verwaltungskosten, Beamtengehälter durch sie aufgebracht werden, eine gewisse Verpflichtung auf Seiten der Beamten, nun auch das Geld in der Stadt zu belassen.

Schwer wiegt der andere Theil der Klage, daß die kleineren Rechnungen oft so lange unbeglichen liegen. Der kleinere Handwerker ist durch den Andrang der billigeren Fabrikwaare vielfach zum Flickarbeiter herabgedrückt. Der Handwerker der Kleinstadt ist schüchtern und bescheiden. Er ist zufrieden, wenn er am Sonntag Nachmittag mit seiner Familie spaziren gehen und hernach ein Glas Bier trinken kann. Ungern entschließt er sich, seinen Kunden die Rechnungen zu übersenden. Er wartet, so lange er kann. Aber er muß seine Lieferanten auch bezahlen, und die haben das Warten nicht gelernt. Kommt nun der Lehrling mit der Rechnung, so ist das eine Mal der berühmte Schlüssel verlegt, das nächste Mal ist der Hausherr nicht zu sprechen, das dritte Mal wird man unwillig über die häufige Störung. Warum bezahlt man die kleinen Rechnungen nicht sofort? Es ist kein böser Wille, der den Betrag vorenthält; aber wie es selbstverständlich ist, die auswärts gemachten Einkäufe sofort zu bezahlen, so ist es fast selbstverständlich geworden, die im Ort ansässigen Handwerker und Kaufleute warten zu lassen; es ist einfach Nachlässigkeit.

Ebenso steht es mit den Wäscherinnen, Plätterinnen und Aushilfsfrauen. Sie leben meistens von der Hand in den Mund, und unsere Hausfrauen lassen sie oft wochenlang warten. Fast schlimmer noch aber liegt die Sache bei den Nähterinnen, die, wie die Handwerker, baare Auslagen machen müssen. Wirft man schließlich einmal hin: Nun wird es wohl bald Zeit, daß wir bezahlen, — so heißt es fast immer: O, das hat ja noch keine Eile! — und dabei ist kein Pfennig im Hause und sie haben die paar Mark so nöthig für den Wirthschaftsgebrauch. Woran liegt es,

daß wir auch hier nicht baar bezahlen? Es ist wieder die leidliche Bequemlichkeit. Wie manche Sorge mag verursacht sein durch die kleinen Schulden bei unsern Wäscherinnen; wie mancher Stuhl Glend mag kleben an den unbeglichenen Schuster- und Schneider-Rechnungen über geringe Werthe.



Gemeinnütziges.

Obst aufzubewahren. Um frisches Obst längere Zeit aufzubewahren, streut man auf den Boden einer gut ausgetrockneten Kiste eine Schichte Gips und legt die Früchte derart hinein, daß sie sich nicht berühren. Ueber die Obstschicht streut man wieder eine Lage Gips, auf welche die Früchte in derselben Weise gelegt werden und so fort, bis die Kiste gefüllt ist. Dieselbe wird dann an einem nicht zu kalten Ort aufbewahrt. Das Obst muß aber vollständig gesund sein und gut abgetrocknet werden.

Gurkensalat im Winter. Man kann den ganzen Winter über Gurkensalat essen, wenn man die Gurken folgendermaßen einlegt: Schöne, frische Gurken werden geschält, mit dem Gurkenmesser in etwas starke Scheiben geschnitten, der Saft ein wenig abgeseigt und, was die Hauptsache ist, mit sehr viel Salz vermischt. Hierauf werden die eingesalzenen Scheiben in Büchsen gethan und luftdicht verschlossen. Vor dem Gebrauch ist der Salat 24 Stunden zu wässern, damit sich der Salzgeschmack verliert. Dann wird er wie frischer behandelt und schmeckt auch genau wie solcher.

Aprikosentorte. Man schneide 20 bis 30 Aprikosen entzwei, nehme die Kerne heraus, klopfe sie auf und schäle und stoße die inneren Kerne wie Mandeln, schneide die Schale einer halben Citrone fein und koche alles zusammen in $\frac{1}{2}$ Kilogramm geläutertem Zucker, bis die Aprikosen weich sind und man sie zum Erkalten in eine Schüssel thut. Nun belege man eine Tortenform mit zweimeßerbreit ausgerolltem Blätterteig oder mürbem Teig, fülle die Aprikosen hinein und bestreue sie mit $\frac{1}{2}$ Kg. gröblich gestoßenen Mandeln, die mit einem geriebenen, mürben Weißbröckchen, 60 Gramm gestoßenem Zucker und einem Theelöffel gestoßenem Zimmt vermischt werden, lege noch etwas frische Butter in kleinen Plättchen darauf und backe die Torte in nicht zu heißer Backofen.

Pilze zu bereiten. Die Pilze werden sauber gepulzt, in Würfel geschnitten und tüchtig gewaschen. Mit nicht zu viel Wasser aufs Feuer gesetzt, kochen sie sehr bald weich. Dann schüttet man sie auf einen Durchschlag und läßt das Wasser ablaufen. Auf einen Liter gekochter Pilze rechnet man einen knappen Eßlöffel Butter. Diese läßt man in einem Topfe zergehen, schüttet die Pilze dazu, giebt reichlich Salz und Pfeffer daran und schmort sie unter öfterem Umrühren einige Zeit. An Steinpilze kann man nun nach Belieben entweder eine Einbrenne oder eine kleine Tasse sauren Rahm, mit einem Theelöffel voll Mehl gequirlt, geben. Vor dem Anrichten kommt feingehackte Petersilie dazu. Grünlinge sind besser ohne Rahm, nur geschmort oder mit einer Einbrenne zuzubereiten. Die

kleinen gelben Pfefferlinge werden am schwersten weich
daraus verwerde man diese, frisch oder getrocknet, recht
fein gestoßen zu Pilzsuppen.



Preisräthsel und Preisfragen.

Mit großem Beifall werden von den Abonnenten des
„Wiesbadener Generalanzeigers“ die allmonatlich im
wöchentlichen „Unterhaltungsblatt“ erscheinenden
Preisräthsel und Preisfragen
aufgenommen.

Nachstehend folgendes

Preisräthsel für Erwachsene.

Charade. (zw. 4 Silb.)

Mein erstes ist gar oft besungen
Als stolzer Strom im deutschen Land,
Und Poesie und Sage reichen
Bei ihm sich ihre Bruderhand.

Mein zweites giebt den Reim zum ersten,
Es ist es, das die Menschen tröst,
Das ihnen macht die Sorgen schwinden
Und ihnen leicht die Zunge löst.

Das Ganze aber wird gepriesen,
Sein Ruhm durchweicht die ganze Welt,
Rollt goldig es durch unsere Aebren,
So fühlt ein jeder sich als Held.

Es weckt nur Lust und Fröhlichkeiten
Zeigt uns die Freuden unsres Seins,
Und doppelt wirkt es, sitzt im Kreise
Man lustig an der Silbe eins.

Preisaufgabe für Kinder.

Zwei Knaben, Franz und Michel standen zusammen
vor dem großen Obstgarten, der Franzens Vater gehört.
„Sieh 'mal, Michel“, meinte Franzel, wir haben allerhand
Sorten von Obst: Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Zwetschen-
und auch einige Kirschbäume. Weißt Du wieviel Bäume
von jeder Sorte wir haben?“ „Nein, Franzel“, meinte der
Michel, der ein bißchen dumm ist, „wenn Du mir's sagst,
dann weiß ich's.“ Na, dann gib 'mal Acht, Michel, weißt
Du, wieviel das Bäume zusammen sind? Was meinst
Du?“ Na, ich denke 36.“ Franzel lachte, was 36?
Wenn Du Deine Zahl zwei mal nimmst, ziehst dann den
6. Theil von dem Ergebnis ab und zählst ferner Deine 36
noch einmal hinzu, so fehlen immer noch 24 an der
ganzen Summe unserer Bäume. Nun gib weiter Acht:
Ein Drittel dieser Bäume insgesamt sind Äpfel, ein
Viertel Birn-, ein Fünftel sind Pflaumen-, ein Sechstel
Zwetschen-, und die übrigen sind Kirschbäume. Nun,
weißt Du, Michel, wieviel Bäume wir haben und wievieler
von jeder Sorte vorhanden sind?“ Der Michel war so
klug wie zuvor und wird sich freuen, wenn ihr es ihm sagt.

Zur Beachtung

ist betreffs der Lösung Folgendes:

1. Die Lösung der Preisräthsel ist nicht bloß dem
Resultat nach, sondern mit Angabe der v o l l s t ä n d i g e n
A u s r e c h n u n g einzuschicken. Daß unrichtige Lösungen
nicht berücksichtigt werden können, ist selbstverständlich. Die
beste Lösung wird event. abgedruckt.

2. Die Namen Aller, die richtig gelöst haben, werden
wie üblich, veröffentlicht, zunächst natürlich die besten.

3. Sämmtliche Zuschriften sind zu adressiren an die
Redaktion des „Wiesbadener General-Anzeigers“ mit dem
Vermerk in einer Ecke des Briefumschlags: Preisräthsel.

4. Nur Abonnenten des „Wiesbadener Gene-
ral-Anzeigers“ haben ein Anrecht auf Theilnahme. Die
Postquittung oder Abonnementsbescheinigung ist beizu-
fügen.

5. Der Termin, bis zu welchem Lösungen einzusenden
sind, ist der 4. October d. Js.

Die Preise,

die zur Vertheilung kommen, sind eine Anzahl werthvoller
Bücher, und zwar:

Für Erwachsene:

Der 1. Preis: Die deutsche Klassiker-Biblio-
thek in 6 starken Bänden von Rud. v. Gottschall.

Der 2. Preis: Die Werke von Schiller, Goethe,
Lessing und Körner in 4 Bänden.

Der 3. Preis: Ladowitz, das gesammte Thierleben.
Prachtband mit 345 Illustrationen.

Der 4. Preis: Kleist, Hauf, Lenau, und Heine,
ausermählte Werke. 2 Bände.

Der 5. Preis: Johannes Böttner, Prakt. Lehrbuch
des Obstbaues.

Der 6. Preis: Charles Löwe, Fürst Bismarck.

Der 7. Preis: A. Oskar Klaußmann, Das Leben
im deutschen Kaiserthum.

Der 8. Preis: Meine Erinnerungen, Notizkalender.

Der 9. Preis: D. Elster, Moderne Märchen.
Novelletten.

Der 10. Preis: Gerh. Walter, Federzeichnungen.

Für Kinder.

Der 1. Preis: Jul. Federzani-Weber: „Die ge-
heime Feme“, illustr.

Der 2. Preis: Ohorn, das Buch vom eisernen
Kanzler, illustr.

Der 3. Preis: E. v. Barfuß, Treue Kameraden,
illustr.

Der 4. Preis: Musäus, Volksmärchen, illustr.

Der 5. Preis: J. Rothenberg, Der Fahrtensucher
illustr.

Der 6. Preis: Robert Falke, Kaiser Wilhelm der
Große.

*

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Silbenräthsel: Eigensinn.

Wortspiel: Haar, Hagar.

Logograph-Scherze: 1. Wesp, Weste. 2. Nasen, Naben,
rathen. 3. Spione, Spinne. 4. Demant, Lehant. 5. Salbe,
Silbe. 6. Winger, Winter. 7. Raune, Laube, Laute. 8. Mond,
Mord. 9. Müde, Maße. 10. Grab, Gras, Gram.

*

Wichtige Lösungen sandten ein: Emil Schuhmacher,
August Klein, Abonnent in der Langgasse, sämmtlich hier, August
Graf, Michael, P. Hermann, C. K. K.